

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

unterliegt, die ihrerseits von der Stärke der ultravioletten Strahlen des Sonnenlichtes abhängen. Die Dinge sind also hier ganz außerordentlich kompliziert, und es ist notwendig, jede Einzelfrage sehr genau zu prüfen, um sich vor falschen Verallgemeinerungen zu hüten.

Unser Klima hat sich geändert.

Prof. Birbas, Göttingen, berichtete kürzlich über neuartige Methoden der Botanik, mit deren Hilfe es möglich geworden ist, sehr genaue Aufschlüsse über die Entwicklung unseres mitteleuropäischen Klimas in den letzten zwanzigtausend Jahren zu erhalten. Vor allem unsere Moore stellen sozusagen ein natürliches „Museum“ derjenigen Pflanzen dar, die dort vor Jahrtausenden gestanden haben und dann im Moor versunken sind. Die vielen Schichten eines solchen Moores zeigen uns in ihrer Reihenfolge den jeweiligen Zustand der Vegetation in den verschiedenen Erdperioden. Dieses Material wird mit Hilfe der sogenannten Pollenanalyse eingehend untersucht. Auf diese Weise hat nun die Wissenschaft festgestellt, daß seit der letzten Eiszeit unser Klima wiederholt sehr starken Änderungen unterworfen war. Damals hatte Mitteleuropa zunächst ein „Tundrenklima“ von steppenartigem Charakter, es folgte ein noch immer sehr kühles „Birken- und Kiefernlima“, das dann später von einer sehr warmen Epoche abgelöst wurde, in der vor allem riesige Eichenwälder bis zum hohen Norden und hinauf in die Gebirge vorherrschten. Dann wurde das Klima wieder etwas kühler, und es setzte jene Periode eines gemäßigten Klimas ein, in der wir uns gegenwärtig befinden. Die Eichenwälder gingen während dieser Entwicklung wieder zurück und machten einem starken Vordringen der Buche, Tanne und Hainbuche Platz. Unser Klima ist also durchaus nicht etwa nach dem Ende der letzten Eiszeit langsam wieder wärmer geworden, sondern diese Entwicklung vollzog sich in teilweise sehr starken Schwankungen zwischen einem sehr kühlen und einem sehr warmen Klima. Seit etwa zweieinhalb Jahrtausenden ist dann unser Klima einigermaßen gleichmäßig geblieben — ob das auch in Zukunft so sein wird, kann uns heute niemand sagen.

Rasse und Klima.

Prof. Lenz, Berlin, hielt kürzlich einen außerordentlich interessanten Vortrag über die Zusammenhänge zwischen Rasse und Klima. Daß hier enge Verbindungen bestehen, daß jede Rasse dem in ihrem Hauptverbreitungsgebiet herrschenden Klima „angepaßt“ ist, unterliegt keinem Zweifel, aber es ist für die Wissenschaft sehr schwer, diese Probleme nun im einzelnen zu lösen. Ein bisher zu wenig gewürdigter Faktor, der hier eine erhebliche Rolle spielt, ist der Einfluß bestimmter Krankheiten auf die „Herauszüchtung“ gewisser Rasseigenschaften. Ein besonders typisches Beispiel sind die Zusammenhänge zwischen Krankheit und Hautfarbe. Es gibt auf der Erde etwa 800 Millionen Menschen, die Erreger der Malaria im Blute tragen, wenn auch nur ein verhältnismäßig kleiner Teil von ihnen tatsächlich krank wird. Kaum geringer ist in Europa und anderen Gebieten gemäßigten Klimas die Zahl derjenigen, die einmal in ihrem Leben einen an sich leichten Angriff der Tuberkulose überstanden haben und daher einen — meist abgekapselten — Herd mit den Erregern der Krankheit im Körper aufweisen. Es besteht nun die Tatsache, daß erfahrungsgemäß dunkelhäutige Menschen gegen die Malaria außerordentlich widerstandsfähig sind, während hellhäutige viel leichter daran erkranken. Andererseits ist ebenso einwandfrei festgestellt worden, daß das Licht gegen die Tuberkulose vorbeugend und heilend wirkt, vor allem sein ultravioletter Strahlenanteil. Nun ist unser Klima ja nicht allzusehr mit Sonnentagen gesegnet, und die langen Herbst- und Wintermonate bringen ein Minimum der heilkräftigen Strahlung mit sich. Diese an sich nur geringe Strahlung wird nun von einem hellhäutigen Menschen vollkommen aufgenommen, während die pigmentierte Haut etwa eines Negers die Strahlen bekanntlich abschirmt. Es ist nun sehr wohl möglich, daß im Laufe von Jahrtausenden in den Tropen die dunkelfarbigen, in Europa die hellfarbigen „Varianten“ infolge ihrer geringeren Anfälligkeit gegen die erwähnten Krankheiten sich besser als andere behaupten und fortpflanzen konnten.

Dr. H. Woltereck.